Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 65 (1914)

Heft: 5

Artikel: Auftreten des gemeinen Frostspanners 1912 und 1913

Autor: Lier

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-768114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sorgen wir unterdessen für die notwendigen Vorbedingungen durch Ausbau der Wege, Ordnung der Weide, durch wissenschaftliche und praktische Versuche an geeigneten Orten. Der Weg zum Plenterwald führt durch den Femelschlag hindurch und er wird unsern Nachfolgern als reife Frucht in den Schoß fallen — wenn sie dieselbe dann noch essen wollen. Noch hat unsere Bevölkerung den Kahlschlag nicht vergessen, dessen Vorteile dem Laien in die Augen springen, dessen Nachteile mehr nur der Forstmann sieht. Häufig hört man darum noch den natürlichen Verjüngungsbetrieb als Modesache bezeichnen. Hüten wir uns, daß man uns nicht mit Recht vorwerfen kann, unsere Arbeit sei von der Mode diktiert. Hüten wir uns vor sprunghafter Entwicklung, daß es uns nicht geht wie bei der berühmten Springprozession: immer zwei Hupferl voran und einen zurück. Dann wird uns der Schritt, den der Schlußabschnitt des Kreisschreibens gar so vorsichtig andeutet, erspart bleiben. Es wird kein Schritt rückwärts, sondern ein Schritt vorwärts sein.

Daß man bei ungleichaltrigen Beständen diese Ungleichaltrigkeit zu erhalten hat, ist selbstverständlich, auch beim Femelschlagbetrieb. Wir glauben nicht, daß es hierzu für die bündnerischen Forstleute eines Kreisschreibens bedurft hätte. Wer vom Winde, der heute im Forstwesen weht, auch nur ein leises Säuseln um die Nasenspitze verspürt haben sollte, wird nicht in diesen Fehler verfallen.

Oben aber, am steilen Berghang, dort stehen unsere Bestände und drängen uns die richtige Wirtschaft auf. Dort oben im rauschenden grünen Wald versöhnen sich die Gegensätze von selbst zu langsamer sicherer Arbeit. B. B.

Auftreten des gemeinen Frostspanners 1912 und 1913.

In den Laubholzwaldungen von Rheinfelden, die sonst von Insektenschädigungen gottlob ziemlich verschont bleiben, trat Anno 1912 und 1913 der gemeine Frostspanner — Geometra brumata — so invasionsmäßig auf, daß dadurch in beiden Jahren ziemliche Schädigungen, als Zuwachsverlust ausgedrückt, verursacht wurden.

Ohne im Jahre 1911 irgendwelche Vorboten oder Anzeichen wahrgenommen zu haben, begannen im Frühjahr 1912 die Hage-

buchenbestände zwischen Rheinfelden und Möhlin beidseitig der S. B. B., nachdem dieselben kurze Zeit im vollen Blätterwerke gestanden, sich merklich zu lichten, steigerte sich das Lichterwerden horstweise bis beinahe zum kahlen Winterzustande und griff schließlich auch noch auf andere Distrikte über, so daß die befallene Fläche zirka 250 ha betrug. Die Geschichte erschien etwas unheimlich, und auf eine bezügliche Mitteilung kam Herr Professor Decoppet, um sich über Schädigungen und den Schädling genau zu orientieren und denselben als die Raupe von Geometra brumata zu bestimmen. Die Tätigkeit der Raupen dauerte bis gegen Ende Juni, später erhielten die betreffenden Bäume wieder etwas Blätteransatz, aber bedeutend verkümmert. Trotz eifrigen Suchens nach Puppen waren nur wenige zu bekommen, obgleich vorher die Raupen sich massenhaft vorfanden.

Im laufenden Jahre (1913) begann der Fraß der Raupen einige Tage vor Mitte Mai, und zwar traten dieselben wieder in großer Zahl auf, da alles damit voll hing, und hatte es den Anschein, als ob die Intensität vom Vorjahre noch übertroffen werden sollte, aber bereits wenige Tage nach Mitte Mai war nur noch eine unbedeutende Zahl Raupen in Tätigkeit zu sehen. Auch dies Jahr wurde es unmöglich, Puppen aufzufinden, weder am Boden noch an den Bäumen. Der Wald erhielt später wieder das Aussehen wie in einem normalen Jahre, d. h. wie wenn nichts außerordentliches passiert wäre.

Das Arbeiten der Raupen an den Blättern illustriert am besten Bild 2, im Fraße befindliche Hagebuchenzweige, woraus ersichtlich, daß es sich nicht um ein totales Abfressen der Blätter handelt, sondern mehr nur ein löcherartiges Ausfressen derselben; auf dem Detailbild 1 sieht man die Raupen in voller Tätigkeit.

Die größten Schädigungen weisen die Hagebuchen auf, aber auch die Buchen wurden mitgenommen, und hauptsächlich die Unterbauungen, indem sich die Raupen einfach am eigenen Gespinst an den Boden herunterließen und hier noch zerstörten, was sie vorfanden. Des fernern trafen wir Raupen auf Ahorn, Eschen, Linden, Haselnuß und Schneeball (siehe das Bild der Detailaufnahme 1).

Anbei noch einige Angaben über den gemeinen Frostspanner.

Der Schmetterling, dessen Weibchen verkümmert ist, fliegt Ende Oktober und anfangs November; um Mitte April des folgenden

Jahres erscheint die gelblich grüne Raupe mit einem feinen dunklen Dorsalstreifen und grünlichen Kopf, Totallänge der Raupe zirka 2 cm. Dieselbe dringt zum Teil in die Knospen ein, diese völlig auffressend, befällt dann auch die jungen Triebe und Blätter, letztere gänzlich oder meist löcherartig beschädigend. Der Fraß dauert bis anfangs Juni, dann läßt sich die Raupe zur Verpuppung an Fäden herab, und geschieht dieselbe in der gewachsenen Bodendecke oder im Boden selbst, und zwar ohne Gespinst; die Puppe hält sich bis Mitte Oktober auf. Lier.

Die Witterung des Jahres 1913 in der Schweiz.

Von Dr. Billwiller, Assistent an der schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt.

Das Jahr 1913 hat den Eindruck eines kühlen und niederschlagsreichen Jahrganges hinterlassen, wegen der kalten und regnerischen Sommerwitterung; man wird daher erstaunt sein, wenn die Mittelwerte der beiden wichtigsten meteorologischen Elemente Abweichungen im entgegengesetzten Sinne zeigen.

Die Temperaturmittel liegen nordwärts der Alpen um annähernd einen halben Grad über den normalen und die Jahressummen des Niederschlags bleiben wenigstens im Norden und Osten des Landes unter den durchschnittlichen; die Westschweiz allerdings weist ein etwelches Plus an Niederschlägen auf. Die Registrierung der Sonnenscheindauer ergab wie im Vorjahre überall einen beträchtlichen Ausfall gegenüber den Normalwerten; der Überschuß in Basel und Lausanne (siehe Tabelle 3) ist fiktiv, indem an diesen Stationen seit ein paar Jahren ein neuer Heliograph verwendet wird, der wesentlich empfindlicher ist als das alte Modell, mit denen die Normalwerte gewonnen sind.

In den einzelnen Monaten war der Charakter und Verlauf der Witterung folgender.

Der Januar war viel zu warm, zu niederschlagsreich und trüber als normal. Der Wärmeüberschuß über das langjährige Januarmittel beträgt durchschnittlich 3 Grade, zeigt aber erhebliche Unterschiede in den verschiedenen Landesteilen. Am kleinsten ist er, abgesehen vom Südfuß der Alpen, im Osten des Landes, größer in der Westschweiz, wo er in den Hochtälern des Jura über 4 Grade erreicht. Die Niederschlagsmengen übersteigen nordwärts der Alpen die normalen strichweise nicht unbeträchtlich; das Tessin verzeichnet ein Defizit. Die Bewölkung war eine sehr starke, namentlich in der Westschweiz; die registrierte Sonnenscheindauer blieb daher noch wesentlich unter dem am Nordfuß der Alpen sowieso bescheidenen Mittelwert; prozentual viel kleiner war der Ausfall auf den Höhenstationen und im Tessin. — Wie wenig winterlich der Witterungs-